

## 4. METHODE

---

Die Synchronisierung<sup>55</sup> zweier Gebiete setzt die Existenz von Importen oder lokalen Nachahmungen in jeweils geschlossenen Kontexten<sup>56</sup> voraus. Daher mußten zunächst die mykenischen Importe und die mykenisch beeinflussten Gefäße im Untersuchungsgebiet aus der publizierten Literatur herausgesucht und vorgestellt werden. Für den Forschungsstand bis 1993/1994 konnte auf die Arbeit von Albert Leonard Jr. sowie für Ras Shamra (Ugarit) bis 2000 auf die von Gert van Wijngaarden zurückgegriffen werden.<sup>57</sup> Auf die Berücksichtigung minoischer Importkeramik wurde verzichtet, da für Kreta zu wenige spätbronzezeitliche Siedlungsabfolgen ergraben und publiziert wurden. Die Erarbeitung einer eigenständigen Keramikabfolge bleibt daher ein Desiderat, das durch die bisher übliche Methode, kretische Gefäße über die mykenische Typologie zu datieren, nicht behoben wird.<sup>58</sup> Zudem ist eine Herkunftsangabe allein aufgrund des Stils ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen teilweise schwierig und methodisch schlecht zu rechtfertigen. Gut abgrenzen lassen sich dagegen die zyprische Keramik und die ägyptischen Funde, die, wenn sie in einem geschlossenen Kontext zusammen mit mykenischer Keramik gefunden wurde, genannt werden.

Im Idealfall sollten mehrere importierte oder lokal hergestellte Gefäße in einem geschlossenen Kontext, etwa einer ungestörten Einzelbestattung oder in einem Zerstörungshorizont, gefunden worden sein. Eine Siedlung kann für die Synchronisierung besonders wertvoll sein, wenn sich mehrere Schichten mit Funden aus geschlossenen Kontexten ablösen, so

daß eine größere stratigraphische Sequenz genutzt werden kann. Das Ensemble sollte dann ohne Berücksichtigung der Importe datiert werden können, etwa durch die Identifizierung der Zerstörung mit einer aus historischen Quellen bekannten, durch die Vergesellschaftung mit chronologisch sensiblen lokalen Beifunden<sup>59</sup> oder durch naturwissenschaftliche Verfahren.<sup>60</sup> Andernfalls würde ein Fund in der Levante durch ein ägäisches Objekt datiert,<sup>61</sup> dessen Datierung wiederum an levantinischen Funden in der Ägäis oder an ägäischen Funden in der Levante festgemacht wurde,<sup>62</sup> so daß im besten Fall nur der Unsicherheitsfaktor der Datierung zunähme, im schlimmsten Fall jedoch ein Zirkelschluß vorläge. Auch vermeintlich sichere Datierungen über historische Quellen und naturwissenschaftliche Analysen sowie über lokale Typologien müssen kritisch nach möglichen Fehlerquellen hinterfragt werden.

In dieser Arbeit kann daher nur eine Stratigraphie Comparée erstellt werden, die durch wenige absolutchronologische Daten zu relevanten Befunden ergänzt wird.

Realiter wurden jedoch meistens nur einzelne Importe oder Nachahmungen gefunden, die mehr oder weniger gut stratifiziert waren, also oftmals nur einer Siedlungsschicht zugewiesen werden konnten. Rolf Hachmann hat deshalb bei der Ausgrabung von Kāmid el-Lōz (Kumidi) zunächst Funde „erster“, „zweiter“ und „dritter Ordnung“ definiert, von denen in diesem Zusammenhang nur Funde erster Ordnung interessieren. Sie zeichnen sich durch ihre Qualität, nämlich ihre Intaktheit, Restaurierbar- oder

---

<sup>55</sup> Zum Thema siehe auch YASUR-LANDAU 2004.

<sup>56</sup> Zur Definition: EGGERS 1959, 91–93. Leonards Beispiel für einen geschlossenen Fund in LEONARD 2003, 543 – das Grab 136 aus Tell eṣ-Saʿidiyeh – ist insofern ein schlechtes Beispiel, da es mehrere Bestattungen enthielt. Leonard folgt der Meinung des Ausgräbers – PRITCHARD 1980, 26 –, daß die Toten zusammen bestattet worden wären. Dies erscheint mir jedoch zu unsicher.

<sup>57</sup> LEONARD 1994 (listet Literatur bis 1994 auf – da das Werk im selben Jahr erschienen ist, wurden möglicherweise spät in 1994 publizierte Arbeiten nicht mehr eingearbeitet); VAN WIJNGAARDEN 2002.

---

<sup>58</sup> Etwa BETANCOURT 1985, WARREN 2000: ohne längere Stratigraphien; zu SM III: HALLAGER und HALLAGER 1997; KANTA 1980; Beiträge in DEGER-JALKOTZY und ZAVADIL 2007.

<sup>59</sup> Als Überblick über die lokale Keramik in Teilen Syriens etwa: AL-MAQDISSI, MATOIAN und NICOLLE 2002, darin Bezug zur mykenischen Keramik bei BRAEMER 2002 und MAZZONI 2002.

<sup>60</sup> Siehe zuletzt HAGENS 2006. Zur Dendrochronologie in der Ägäis und im Nahen Osten siehe MIELKE 2006b.

<sup>61</sup> Siehe Tell Dan: BIRAN 1970, 94.

<sup>62</sup> SCHÄFER 1998, 69–82.

sichere Rekonstruierbarkeit und/oder ihre besondere Fundlage aus.<sup>63</sup> Funde, die aufgrund ihrer Fundlage in diese Kategorie fallen, müssen nicht unbedingt aus geschlossenen Kontexten stammen, wohl aber eine „ganz eindeutige Fundlage in einer Schicht“<sup>64</sup> besitzen. Dagegen kann die gute Erhaltung beziehungsweise die Vollständigkeit eines fragmentierten Objektes im Siedlungskontext meines Erachtens durchaus auf einen geschlossenen Kontext, etwa bedingt durch eine Zerstörung, hindeuten.

Weiter hat Hachmann eine primäre, sekundäre und tertiäre Fundlage unterschieden. Bei der primären Fundlage wird das Objekt, in seinem Beispiel ein Tongefäß, aufgrund einer Zerstörung oder Auflasung noch "im strukturellen Zusammenhang innerhalb der Siedlung, in der sich das Gefäß in der lebenden Kultur einmal befand, meist noch ganz erhalten", gefunden. In sekundärer Fundlage befinden sich Artefakte, wenn sie, etwa wegen Schäden, weggeworfen wurden. Dies kann in mehreren Etappen geschehen sein, wenn Teile des ursprünglichen Objektes noch benutzt werden konnten. Fragmente eines Objektes in sekundärer Fundlage können eine weite Streuung aufweisen, befinden sich jedoch noch in der Siedlungsschicht, in der sie benutzt wurden. Im Unterschied dazu werden Funde primärer und sekundärer Fundlage zu Artefakten tertiärer Fundlage, wenn sie aus der zugehörigen Schicht hinaus verlagert wurden.<sup>65</sup>

Dementsprechend muß Funden aus größeren Ensembles in geschlossenen Kontexten wie Einzelbestattungen und einwandfreien Zerstörungsschichten für die Synchronisierung eine größere Bedeutung zugemessen werden als lediglich stratifizierten Einzelobjekten und nur teilweise erhaltenen Gefäßen.

Nur eine strenge Auswahl der Funde, auch wenn sie zu Lasten der Quantität geht, ist für eine Syn-

chronisierung von Wert. Die in dieser Arbeit vorgestellten Gefäße und Scherben erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, erschienen in den Grabungspublikationen jedoch für die Synchronisierung am besten geeignet.

Nach der Darstellung der stratifizierten und geschlossenen Kontexte jeder Stätte folgt die Auflistung und Bestimmung der Keramik phasenweise und dabei die der geschlossenen vor der der offenen Gefäße. Reinhard Jung betonte, daß die mykenische Keramik in der Levante zumeist nur sehr grob und teilweise noch nach der Terminologie von Arne Furumark datiert wurde.<sup>66</sup> Mit der vorliegenden Studie wird eine neue Datierung nach dem aktuellen Forschungsstand vorgelegt, der vor allem auf den Forschungen von Elizabeth French und Kenneth Wardle,<sup>67</sup> Penelope Mountjoy<sup>68</sup> und Christian Podzuweit<sup>69</sup> sowie in den letzten Jahren auch auf denen von Jung<sup>70</sup> beruht. Es wurde versucht, eine Datierung mit Vergleichsstücken aus geschlossenen Kontexten in Südgriechenland zu erzielen, doch mußte in verschiedenen Fällen auf eine rein stilistische Datierung zurückgegriffen werden. Die angegebene/n Stilphase/n kann/können dabei bestenfalls nur einen *terminus ad quem* für die frühestmögliche Herstellung des Objektes geben.

Abschließend erfolgt zu jedem Fundort eine historische Auswertung. Dabei gilt die Regel, siehe auch weiter unten, daß das jüngste Objekt eines Befundes oder einer Schicht einen *terminus ad* beziehungsweise *post quem* für deren Entstehung und Stratifizierung liefert.<sup>71</sup> Bedauerlicherweise sind viele Gefäße nur allgemein in eine vermutlich längere Keramikphase wie SH III zu datieren.<sup>72</sup> Dabei erscheint es in den meisten Fällen unwahrscheinlich, jedoch nicht unmöglich, daß sie in SH III C in Südgriechenland hergestellt und in die Levante exportiert wurden.<sup>73</sup> Dennoch ist ihr Wert für eine Synchronisierung gemindert.

<sup>63</sup> HACHMANN 1969, 65f.

<sup>64</sup> HACHMANN 1969, 65f.

<sup>65</sup> HACHMANN 1982a, 188f.

<sup>66</sup> JUNG 2004: FURUMARK 1941.

<sup>67</sup> FRENCH 1963; FRENCH 1964; FRENCH 1965; FRENCH 1966; FRENCH 1967; FRENCH 1969; WACE FRENCH 1969; WARDLE 1969; WARDLE 1973.

<sup>68</sup> Besonders MOUNTJOY 1986, MOUNTJOY 1993, MOUNTJOY 1999.

<sup>69</sup> PODZUWEIT 1978; PODZUWEIT 1979; PODZUWEIT 1981; PODZUWEIT 1983; PODZUWEIT 1988; PODZUWEIT 2007.

<sup>70</sup> JUNG 2002.

<sup>71</sup> Dementsprechend kann das Auftreten einer Leitform, die eine Phase definiert, nicht bereits vor dieser Phase einsetzen. Ein solches Vorgehen versucht die Phasengliederung

der Archäologie, die ein Schubladensystem darstellt, zu durchbrechen, um sich der historischen Wirklichkeit stärker zu nähern, führt in ihrer Konsequenz jedoch nur zu Verwirrung. Es erscheint mir sinnvoller, an der „unhistorischen“ Phasengliederung von Typen festzuhalten, sofern man sich der Grenzen dieses Verfahrens bewußt ist. Schwierigkeiten bereiten unterschiedliche Definitionen der Phasen: vergleiche MOUNTJOY 1986, etwa 9, 17, 67. Für Bügelkannen gehe ich von einem Einsetzen mit SH III A1 aus (MOUNTJOY 1986, Tabelle III; siehe auch etwa MOUNTJOY 1999, Argolis 124), für Skyphoi von einer Produktion ab SH III B (nach FRENCH 1965, 159).

<sup>72</sup> Vergleiche MOUNTJOY 1986, Tabelle III.

<sup>73</sup> Vergleiche MOUNTJOY 1993, 174/175. Zu Israel: D'AGATA, GOREN, MOMMSEN, SCHWEDT und YASUR-LANDAU 2005.

Schwieriger ist die Frage nach der Wertung eines Fundes zu beantworten: Eine einzelne, kleine, jüngere Scherbe kann durch Verlagerungsvorgänge an ihren Fundort gelangt sein. Für größere Objekte scheidet diese Möglichkeit tendenziell aus, doch muß mit nicht beobachteten Gruben, in denen der Fund in eine ältere Schicht gelangt sein könnte, gerechnet werden. Inwieweit eine Stätte mehr oder weniger durch menschliche Aktivitäten jüngerer Perioden, Tiergänge oder Erosion gestört ist, wird leider aus vielen Publikationen nicht deutlich. Dies gilt auch für die Frage, inwiefern aufgrund des jeweiligen Sedimentes Grubenbefunde übersehen worden sein könnten. Im Zweifelsfall sind dementsprechend chronologische „Ausreisser“ einzeln zu diskutieren.

Bereits im Kapitel zur Quellenlage wurde darauf hingewiesen, daß ein Teil der exportierten mykenischen Keramik aus der Argolis stammt.<sup>74</sup> Dies ist insofern von Bedeutung, da in dieser Landschaft mehrere sehr gut erforschte Siedlungssequenzen liegen, auf welcher große Teile der Keramiktypologie gründen.

Zu der Verwendung des Begriffs „mykenische Keramik“ sind bei einer Arbeit, die sich mit der nördlichen Levante beschäftigt, methodische Vorbemerkungen nötig. Im engsten Sinne handelt es sich um die von den Trägern der mykenischen Kultur in ihrem Verbreitungsgebiet in Griechenland produzierte Keramik. Gut erforscht ist davon bisher nur ein relativ kleiner Teil, nämlich primär die bemalte Feinkeramik, die auch im Zentrum meiner Arbeit steht, da sie auch auf Zypern und in der Levante in größerer Anzahl nachgewiesen wurde. Dort wiederum wurde, besonders in SH III C, eine bemalte Feinkeramik lokal produziert und auch zwischen den einzelnen Gebieten verhandelt, die teilweise sehr eng mit der in Südgriechenland hergestellten verwandt ist.<sup>75</sup> Im folgenden fasse ich den Begriff

„mykenische Keramik“ daher weiter und verstehe darunter eben auch diese Feinkeramik, die außerhalb Südgriechenlands produziert wurde, sich aber in Form, Dekor und Mustern eng an südgriechischen Vorbildern orientierte. Diese jeweils „lokale mykenische Keramik“ verstehe ich als Untergruppe der mykenischen Keramik und sehe sie unabhängig von ethnischen Interpretationen, die erst in einem zweiten Schritt erfolgen könnten. Die mykenische Keramik ist nach ihren Charakteristika weiter nach ihren Herstellungsgebieten, etwa Zypern, die nördliche Levante und Kilikien, aber selbstverständlich auch etwa Unteritalien, zu differenzieren, wie auch für Griechenland Regionalstile herausgearbeitet wurden. Im Einzelfall ist es anhand der Literatur und ohne naturwissenschaftliche Reihenuntersuchungen des Tons jedoch schwierig, die Herkunft eines Gefäßes zu bestimmen.<sup>76</sup> Schwierig zu beurteilen waren vor allem auch die Fälle, die eher auf minoische statt südgriechische Einflüsse zurückzuführen sind oder auch Elemente des zyprischen Regionalstils der mykenischen Keramik aufwiesen. Dementsprechend sind solche Gefäße bisweilen schlecht zu datieren.<sup>77</sup>

Weiterhin konnte Jung für Tell Kazel (Sumur?) drei Gefäßgattungen mit gemischt ägäisch-levantinischen Merkmalen definieren. Sie gehören nach meiner Definition nicht zu der lokal-/mykenischen Keramik, wurden in meiner Arbeit aber dennoch behandelt. Bei der Bestimmung eines Gefäßes als mykenisch oder „mykenisch beeinflusst“ wurde von mir primär auf die Gefäßform geachtet, da dies sicherer erscheint als den möglichen Einfluß teilweise einfacher mykenischer Motive wie Wellenbänder auf das lokale Motivrepertoire zu diskutieren. Die Erkennbarkeit des Einflusses spielt dabei eine Rolle. Über vollständig erhaltene Gefäße mit komplexer, eindeutig im lokalen Kontext „fremder“ Ver-

<sup>74</sup> BADRE, BOILEAU, JUNG und MOMMSEN 2005; FRENCH und TOMLINSON 2004; MOMMSEN und MARAN 2000/2001; MOMMSEN in: MOUNTJOY und MOMMSEN 2001, 124–138.

<sup>75</sup> MOUNTJOY 1986, 163–176; JUNG 2006b, 188–191.

<sup>76</sup> Für Diskussionen zur hier zugrundegelegten Definition von „mykenischer Keramik“ danke ich Joseph Maran und Philipp Stockhammer. MOUNTJOY 1999 zu Regionalstilen mykenischer Keramik; JUNG 2006b, 188–191 zu „lokalmykenisch“, 189 zu Tell Kazel (Sumur?), 190 zur Levante. Der Begriff „lokalmykenisch“ erscheint mir problematisch, da die Zuweisung „lokal“ relativ ist. Auch mykenische Keramik aus der Argolis ist in der Argolis „lokal“. Von Südgriechenland aus betrachtet kann die gesamte etwa in der Levante produzierte mykenische Keramik als „lokalmykenisch“

bezeichnet werden. Kam es jedoch zu einem Austausch innerhalb dieses Gebietes, dann handelt es sich meines Erachtens am Fundort um den verwirrenden Fall eines „Imports“ von „lokalmykenischer“ Keramik. Ab wieviel Kilometer Entfernung vom Töpferzentrum ist ein Gefäß nicht mehr „lokal“? „Lokal“ sei daher in dieser Arbeit als in Anführungszeichen gesetzt zu verstehen. Vertreter des „einfachen Stils“ wurden mit Zypern, aber auch Kreta, solche des „pastoralen Stils“ mit Zypern in Verbindung gebracht: LEONARD 1994, 7–9.

<sup>77</sup> Vergleiche JUNG 2006b, 189f. Der Begriff „mykenisierend“ in seiner grammatischen Form ist meines Erachtens für ein bereits produziertes Objekt schwierig. Besser: „mykenisiert“.

zierung erscheint ein Urteil zu diesem Thema einfacher als zu kleineren Scherben mit nur teilweise erhaltenen Motiven.

Lokal hergestellte mykenische Keramik in Syrien ist laut Jung entweder zypriotisch beeinflusst, zum Beispiel in Tell Afis und Ras Ibn Hani, oder verweist erneut auf die Argolis (Tell Kazel (Sumur?)).<sup>78</sup> Diese Waren können nur einen noch gröberen Terminus liefern. Erfreulicherweise konnten in meinem Projekt naturwissenschaftlichen Analysen an Keramik vorgenommen werden, leider nur von einem einzigen Fundort, ohne die eine sichere Herkunftsangabe der Gefäße methodisch schwierig erscheint. Den Angaben der Ausgräber und Bearbeitern wurde deshalb bei der Herkunftsbestimmung zumeist gefolgt.

Methodisch wichtig ist grundsätzlich die Unterscheidung von Architektur- und Keramikstufen. In der ägäischen Bronzezeit werden für diese strikt voneinander zu trennenden Sequenzen allerdings dieselben, für die Keramik entwickelten Bezeichnungen verwendet (SH I–III). Dabei erscheint es unlogisch, daß die Siedlungsentwicklung einer Stätte synchron zur Keramikentwicklung verlaufen sein muß, also auf eine Zerstörung ein Einschnitt in der Qualität der Produkte, der Formenvielfalt oder ähnlichem gefolgt sein muß.<sup>79</sup> Joseph Maran hat desweiteren zusammenfassend auf das Problem aufmerksam gemacht, daß SH I und SH II A, SH II A und SH II B sowie

SH II B und SH III A1 stilistisch, weniger jedoch stratigraphisch gesichert sind und deswegen mit Überschneidungen der Stufen/Unter-/Phasen gerechnet werden muß.<sup>80</sup> Zudem werden gerade geschlossene Gefäße im mykenischen Kulturraum zumeist in Gräbern gefunden, die aufgrund der Sitte von Kollektivbestattungen keine geschlossenen Kontexte und somit einen Unsicherheitsfaktor bei der Datierung dieser Gefäße darstellen.<sup>81</sup>

Eine wesentliche Einschränkung erfährt jede Synchronisierung zudem, wenn man nach der Laufzeit der Objekte fragt, also nach dem Zeitraum zwischen Herstellung und Deponierung, in dem im Fall der Importfunde zu einem meist unbekanntem Zeitpunkt der Austausch, sei es auf schnellem oder langsamen Wege, erfolgte. In diesem Zusammenhang sei auf das keimelia-Phänomen in den homerischen Epen hingewiesen, welches Franz Fischer behandelt hat. Er erinnerte an mediterrane Importe in hallstattzeitlichen Prunkgräbern, die deutlich älter waren als die lokal gefertigten Beigaben.<sup>82</sup> Auch Gert van Wijngaarden stellte für mehrere Befunde in der Levante fest, daß dort teilweise „alte“ mykenische Objekte deponiert und damit dem Alltag entzogen worden waren.<sup>83</sup> Die „späte“ Deponierung eines alt-importierten Artefaktes beziehungsweise die Deponierung eines neuimportierten Altstückes ist selbstverständlich für eine Synchronisierung problematisch.

<sup>78</sup> JUNG 2004.

<sup>79</sup> MOUNTJOY 1993, 5; MÜHLENBRUCH 2004, Kapitel 3.2.2.2 zur Quellenlage zu Differenzen zwischen Kilians Architektur- und Podzuweits Keramikhorizonten in der Unterburg von Tiryns.

<sup>80</sup> MARAN 1992a, 148f., 208f.

<sup>81</sup> CAVANAGH und MEE 1998; MOUNTJOY 1993, 119–128.

<sup>82</sup> FISCHER 1973, besonders 438–440.

<sup>83</sup> VAN WIJNGAARDEN 2002, 116f.